

welche ihn schwach machen? Haben wir dafür, daß wir manche seiner Schwächen nicht theilen, keine anderen, welche die seinigen aufwiegen? Heften sich an den Einfluß, den wir, Gott sei es gedankt, vielfach noch üben, nicht auch wieder bedenkliche Uebelstände? Ist wirklich unsere Einwirkung auf unser Volk so groß, als unsere Mitbrüder in Frankreich glauben? Getrauen wir uns zu sagen, was jener strenge Kritiker im Namen seiner Standesgenossen zu sagen wagt: „Wir sind auch heute noch, was wir in unseren besten Tagen waren?“ Wer gibt uns darauf Antwort, klare, untrügliche Antwort? —

Und ich höre eine Stimme, wie die des getreuen Zeugen, welche also spricht: Ich kenne deine Werke und kenne deine Mühe und kenne deine Geduld. Du hast viel ertragen um meines Namens willen und bist nicht abgefallen. Aber ich habe gegen dich, daß du deine erste Liebe verlassen hast. Denke also nach darüber, wie weit du zurückgesunken bist und dann thue Buße und wirke wieder deine ersten Werke. (Offbg. 2, 2. ff.)

Der Einfluss Luthers und der Protestanten auf das katholische Kirchenlied oder den katholischen kirchlichen Volksgefang.

Eine kurze Geschichte des deutschen Kirchenliedes.

Von Weihbischof Dr. Johann Ratschthaler in Salzburg.

Man hört nicht selten sagen, vor Luther hätte es keinen kirchlichen Volksgefang gegeben, oder wenigstens, derselbe sei höchst armselig gewesen; — erst Luther hätte ihn zur Blüte gebracht. Ich antworte: Der kirchliche Volksgefang hatte seine Blütezeit vor Luther; Luther und die Protestanten sind vielmehr Anlaß geworden, daß der Volksgefang in der katholischen Kirche arg verdorben worden ist. Das sind die zwei Punkte, die ich in etwas klarlegen will; und ich werde dies thun an der Hand der Geschichte.

Es ist interessant,¹⁾ die Phasen zu verfolgen, welche das deutsche Kirchenlied im Laufe der Zeit durchgemacht hat. Da findet sich die bedeutungsvolle Erscheinung, daß Text und Melodie des Kirchenliedes gleichen Schritt halten mit dem religiösen Bewußtsein des Volkes: je glaubensinniger die Zeit, desto herrlicher die Lieder, welche dieselbe

¹⁾ P. L. Karner, Der Clerus und die Kirchenmusik, S. 146.

hervorgebracht. Wahrhaftig, wenn man die herrlichen, wunderbaren Blüten der Dicht- und Tonkunst, welche speciell im deutschen Kirchenliede sich finden, mit den saft- und kraftlosen Liedern vergleicht, welche heutzutage im Volke gang und gäbe sind, so thut einem das Herz weh, daß wir auch in dieser Beziehung soweit abgeirrt sind.

I. Die Blütezeit des kirchlichen Volksgesanges ist vor der Zeit Luthers.

Volksgefang ist der Gefang des Volkes, der Gefang in der Volkssprache. Kirchlicher Volksgefang ist der Gefang in der Volkssprache beim Gottesdienst. Wie stand es um den kirchlichen Volksgefang in der ersten Zeit des Christenthums? Schon aus den Katakomben tönt uns der Gefang der versammelten christlichen Gemeinde entgegen. Philo (um das Jahr 54) erzählt, daß die Therapenten (nach Eusebius und dem hl. Hieronymus christliche Msceten aus der apostolischen Zeit) bei ihren Zusammenkünften religiöse Lieder sangen. Der hl. Ignatius Martyr, Tertullian, Clemens von Alexandrien, Ambrosius, Chrysostomus berichten, daß christliche Volk in den ersten Jahrhunderten habe sich bei den Responsorien, bei dem Gesange der liturgischen Psalmen und Hymnen theiligt und noch andere geistliche Lieder beim Gottesdienste gesungen. Freilich war dies nicht kirchlicher Volksgefang in unserem Sinne, sondern vielmehr liturgischer Gefang. Waren es ja Gefänge, die zur eigentlichen Liturgie gehörten und wurden sie ja in der Cultsprache vorgetragen. Daß damals die Cultsprache (die lateinische oder griechische) noch keine todte Sprache, sondern die des Volkes war, ändert an der Sache nichts. Ende des 5. Jahrhunderts brach, wie bekannt, das weströmische Reich zusammen. Die nordischen Horden drangen nach Süd-Europa und machten sich dort sesshaft. Die lateinische Sprache wurde von ihnen verdrängt; sie hörte auf, Volkssprache zu sein, blieb aber natürlich als Cultsprache bestehen. Von dort ab hat das Volk an dem Gesange in der Kirche wohl nur ganz wenig sich theiligt; so bei einzelnen Rufen, wie Kyrie eleison und bei den Responsorien. Die neuentstandenen Sprachen in Süd-Europa, die italienische, französische u. s. w. entwickelten sich bald; nicht über lang entstanden auch religiöse Lieder in diesen Sprachen, und das Verlangen der christlichen Völker, in ihren Sprachen bei dem Gesange in der Kirche sich theiligen zu dürfen. Die Kirche, die zu jeder Zeit eine möglichst innige Theilnahme des Volkes an dem Gottesdienste angestrebt, hat das christliche Volk von jeher zum Gesange beim Gottesdienste herangezogen; wie sollte sie nun den religiösen Volksgefang, den Gefang in der Volkssprache, bei dem Gottesdienste verbieten, da er ja ein geeignetes Mittel werden konnte, daß das Volk Gott recht vom Herzen und mit vollem Verständnisse verherrliche und möglichst innig an der gottesdienstlichen Feier sich theilige? Die Kirche hat deshalb denselben gestattet. Nur

hat sie den Grundsatz aufgestellt, daß der eigentliche liturgische Gesang dadurch nicht beeinträchtigt, daß kein Theil desselben durch das religiöse Volkslied verdrängt werden dürfe.

Wie war das kirchliche Volkslied bei den Deutschen beschaffen? Dasselbe kam bekanntermaßen bei ihnen am meisten zur Blüte. Unter allen Nationen des Abendlandes ist keine so reich an religiösen Liedern in der Volkssprache, wie die deutsche. Wer immer in unseren alten Liederansammlungen blätterte, „wer immer die Wünschelruthe¹⁾ fand zu dem alten verschütteten Schatz, dem alten versunkenen Liederhorte, der hat gewiß in die Worte eingestimmt, daß sich kein Volk der Christenheit eines solchen kirchlichen Lieder-schatzes, einer solchen poetischen Bezeugung seines Glaubens rühmen konnte, als das deutsche.“ Ein oder der andere Musiktheoretiker erzählt, schon die ersten Apostel Deutschlands hätten den Neubefehrten religiöse Lieder in der Volkssprache geboten, um so den milden freundlichen Geist des Christenthums ihnen einzuhauchen und die heidnischen Gesinnungen und Vorstellungen in denselben zu verdrängen. Kirchenhistoriker wollen wissen, wie Ratpert, ein Mönch von St. Gallen im 9. Jahrhundert, auf den hl. Gallus ein deutsches Lied verfaßt und es dem Volke in der Kirche zu singen gegeben. Sie nennen uns das Wessobrunner-Gebetslied aus jener Zeit und ein Petrus-Lied mit dem Refrain: Kyrie eleison. Ein Mainzer Concil vom Jahre 813 erwähnt mehrere solche Lieder. Im 10., 11., 12. und 13. Jahrhundert sehen wir eine ganze Reihe Original-Lieder religiösen Inhaltes entstehen, wie: „Christ ist erstanden, von der Marter allen;“ — „Christ fuor gen Himile;“ — „Nun bitten wir den heiligen Geist;“ — „Ein Kindelein so löblich;“ — „In Gottes Namen waren wir.“ Janssen²⁾ schreibt im Anschlusse an Hofmanns „Kirchenlied“, geistliche Lieder und Kirchenlieder in der Volkssprache seien in Deutschland schon seit dem 9. Jahrhunderte vorhanden gewesen, und die noch erhaltenen Reste derselben seien ehrende Zeugnisse für den kindlich frommen, einfältig gläubigen, gemüthsinnigen und zugleich kernkräftigen Charakter des Volkes. „Die ganze Welt“, schrieb um das Jahr 1148 der Reichersberger Propst Gerhoh in seiner Erklärung der Psalmen, „jubelt das Lob des Heilandes auch in Liedern der Volkssprache, und am meisten ist dies unter den Deutschen der Fall.“ Diese Kirchenlieder waren gewöhnlich ganz kurz, manchmal nur von einer Strophe, damit sie das Volk leicht im Gedächtnis behalten könnte. Die Melodien waren natürlich diatonisch, vom gregorianischen Choral wenig verschieden; waren einfach, ohne großen Umfang, wie dies für den Volksgesang sich ziemte. Im 13. und 14. Jahrhundert sind bekanntlich

¹⁾ Vgl. P. Guido Dreves S. J.: „Ein Wort zur Gesangbuchfrage;“ Philipp Wackernagel: „Das deutsche Kirchenlied;“ bei P. Lambert Karner: „Der Clerus und die Kirchenmusik“ S. 147. — ²⁾ Geschichte des deutschen Volkes I., S. 226.

neue Kirchenfeste entstanden, das Frohnleichnamsfest, Dreifaltigkeitsfest, einige Marienfeste u. s. w. Die neuen Feste gaben den hervorragendsten, dichterisch und musikalisch begabten Männern jener Zeit Anlaß zu weisevollen Dichtungen, freilich zumeist in lateinischer Sprache, die aber bald auch ihre Uebersetzung ins Deutsche fanden; so das *Lauda Sion, Pange lingua* u. s. w. Eine besondere Art geistlicher Lieder war die am Anfang des 15. Jahrhunderts, nach welcher die deutsche Dichtung auch mit lateinischen Worten untermischt wurde, wie z. B. das schwungvolle Weihnachtslied: *In dulci iubilo* — „mit süßem Freudenschall.“

Eine ganze Reihe glänzender Namen von Dichtern religiöser Lieder tritt uns in diesen genannten Jahrhunderten entgegen, wie Heinrich von Meissen, genannt Frauenlob, Johann Tauler, Konrad von Würzburg, Gottfried von Straßburg, Hermann von Salzburg, Martin von Keutlingen, Heinrich von Lauffenberg, Adam von Fulda. Die Marienlieder des Salzburger Benedictiner Hermann („das Ave Maria des Münichs“, „das gülden Fingerlein des Münichs“) waren im Munde des ganzen deutschen Volkes; ebenso die Lieder des Mönches Adam von Fulda.¹⁾

Da der Lieder schon sovieler waren, und manche derselben einen nicht unbedeutenden Umfang hatten, so suchte man dieselben, um sie im Gedächtnisse behalten zu können, in ein Buch zu sammeln. Die neuerfundene Kunst der Buchdruckerei gab das geeignete Mittel ab zur Vervielfältigung desselben. Janssen²⁾ erzählt, daß von dem Jahre 1470—1518 mehr als 30 kirchliche Liederfassungen und Gesangbücher in deutscher Sprache im Drucke erschienen seien, abgerechnet diejenigen, welche keine Jahrzahl des Druckes tragen und darum nicht bestimmt in die Zeit eingereiht werden können.³⁾

Man sang diese Lieder zwar nicht bei der *Missa cantata*, noch viel weniger beim Hochamte, oder sonst bei einem streng liturgischen Gottesdienste; aber man sang sie bei Bittgängen, Wallfahrten, an Kirchweih- und Heiligenfesten; man sang sie vor und wohl auch nach

¹⁾ Unter den 150 deutschen Liedern, die um diese Zeit beim Volke allgemein gesungen wurden, waren nebst den früher schon genannten die beliebtesten der Gesang der Geißler: „Nun ist die Betevert also her“, — dann das Weihnachtslied Taulers: „Es kommt ein Schiff geladen“, — dann die drei Marienlieder: „Es giengen 3 Frewlein also früh“, — das Weihnachtslied: „Ein Kindlein ist geboren von einer reinen Maît“, — das Passionslied: „Gott war an ein Kreuz geschlan“, — dann das Lied vom heiligsten Sacrament: „Gott sei gelobet und gebenedeit“ — und „O Christ hie merk, den Glauben stärk“ — u. s. w. — ²⁾ Geschichte des deutschen Volkes, Bd. I, S. 228. — ³⁾ Die älteste dieser kirchlichen Liederfassungen ist die von Clara Häßlerin zu Augsburg um das Jahr 1471, welche, wie Janssen, I. Bd., S. 221, schreibt, vielleicht die Frau des Augsburger Briefschreibers Bartholomä Häßler, und eine Abschreiberin von Profession gewesen. —

der Predigt. Der Prediger hatte, vorzüglich an Festtagen, nach dem Exordium, oder nach der Predigt das christliche Volk aufzufordern, ein der Festfeier entsprechendes Lied zu singen, z. B. um Ostern „Christ ist erstanden“ u. s. w. Die Salzburger Synode vom Jahre 1569 nennt diese Gepflogenheit *mos antiquus*. Man sang auch deutsche Lieder während oder nach der Spendung der heiligen Communion. Man sang überdies auch noch in der Volkssprache bei religiösen Dramen, die damals in den Gotteshäusern aufgeführt wurden und einigermaßen gottesdienstlichen Charakter hatten, so bei den Weihnachts- und Passionsspielen, bei der dramatischen Darstellung der Auferstehung, Himmelfahrt, Sendung des hl. Geistes u. s. w.¹⁾

Schon aus diesen wenigen Daten erhellt, was davon zu halten: Vor Luther hätte die katholische Kirche keinen Volksgesang gehabt. Und wenn wir erst zu blättern anfangen wollten in den Werken der neuesten Forschung auf dem Gebiete des deutschen Kirchenliedes, bei protestantischen Auctoren, wie Philipp Wackernagel, Koch u. s. w., und katholischen, wie Meister, Bäumker, Neumayer, Lindemann, Janßen, Mohr, Gabler, und besonders bei Dreves S. J., und dort, namentlich bei dem letztgenannten, die herrlichsten religiösen Lieder, was Text und Melodie anlangt, wahre Perlen aus der Zeit vor Luther finden, — und wenn wir dann Luther selbst hören, wie er in seinen Predigten nicht genug die „feinen Lieder“, welche man im Papstthum sang, loben konnte, — wenn wir ferner von Melanchthon vernehmen, wie „der Gebrauch deutscher Lieder in der Kirche allezeit für löblich gehalten wurde“ — und wenn wir endlich von den Zeitgenossen Luthers vernehmen, die Protestanten hätten gerade die schönsten Lieder von den Katholischen in ihre Gesangsbücher aufgenommen,²⁾ so das „Wir glauben all’ an einen Gott,“ — „Vater unser im Himmelreich“, — „Christ ist erstanden“, — „Freu dich, du werthe Christenheit“ u. s. w., so müssen wir in der That gestehen, daß schon lange vor Luther der kirchliche Volksgesang nicht bloß in Uebung gewesen, sondern wie alle anderen Zweige der Kirchenmusik in höchster Blüte gestanden sei.³⁾

Was hat Luther auf dem Gebiete des religiösen Volks- gesanges geleistet? Luther war voll Begeisterung und Eifer für den Kirchengesang insbesondere, wie überhaupt für die Musik. „*Musicam*

¹⁾ Janßen Bd. I S. 234 f.; Mone: „Schauspiele des Mittelalters.“ —

²⁾ Nach den Aussagen der Zeitgenossen. Vgl. Janßen, l. a. d. D. u. Bd. VI, S. 171. — ³⁾ In einem Artikel der *Vaacher Stimmen*, 1889, S. 10, S. 475 (betitelt: Zur Geschichte des *Tantum ergo*) schreibt P. Dreves, der unermüdliche Forscher auf dem Gebiete des katholischen Kirchenliedes: „Zahllos sind die Liederblüten, die dem jungfräulich-fruchtbaren Erbreiche der lateinischen Kirche bis zur Grenze des 16. Jahrhunderts entsprossen — ihre Zahl berechnet sich nach Tausenden und ist vielleicht, wenn wir für immer Verlorenes nach geretteten Trümmern schätzen dürfen, der Million nahe gekommen.“

hab ich allzeit lieb gehabt.“ „Ich bin ganz der Ansicht, daß es nach der Theologie keine Kunst gibt, welche der Musik gleichgestellt werden könnte, weil sie allein nach der Theologie das uns gewährt, was sonst nur die Theologie allein zu gewähren vermag.“ „Musica ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger macht.“ „Sie verjagt den Geist der Traurigkeit, wie man an König Saul sieht.“ „Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen, denn sie macht feine, geschickte Leute.“ „Man muß musicam von nothwegen in den Schulen erhalten und ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an.“ Das sind Aussprüche Luthers, die wir an verschiedenen Stellen¹⁾ seiner Schriften lesen. Luther sang auch selbst sehr gern, den Choral- und Figuralgesang ebenso wie das deutsche Kirchenlied. Die Geschichtschreiber erzählen, er habe sich in seinem Hause eine Cantorei eingerichtet, in welcher Motetten von Josquin, Senfl und anderen Meistern gesungen wurden.

Was hat Luther nun auf dem Gebiete des Kirchenliedes selbst geschaffen?

Anfangend die Melodie hat man von protestantischer Seite aus ihm eine ganz erkleckliche Zahl derselben zugeschrieben; man zählt gewöhnlich 36 Melodien deutscher Kirchenlieder, welche Luther componiert haben soll. Die neueren Untersuchungen zeigen jedoch, daß all' diese Lieder nicht von ihm, sondern von anderen componiert worden sind, mit Ausnahme eines einzigen, das aber auch nicht ganz sicher ihm zugeschrieben werden kann.²⁾ Was seine Thätigkeit als Dichter neuer geistlicher Lieder anlangt, so müssen wir gestehen, daß dieselbe eine nicht geringe gewesen. Von den als sicher beglaubigt ihm zugeschriebenen 37 Kirchenliedern sind zwar einige nur Uebearbeitungen früherer deutscher Lieder, einige Uebersetzungen von Hymnen und anderen lateinischen Gesängen, oder Bearbeitungen einzelner Bibelstellen, also nur wenige ganz frei gedichtete Lieder. Aber auch in den Uebearbeitungen offenbart er sich als wirklicher Dichter, und seine ganz freien Dichtungen geben Zeugnis von großer dichterischer Begabung. Das von den Protestanten vielgesungene Lied „Eine feste Burg ist unser Gott“ ist eine Schöpfung von gewaltiger Kraft, und das Lied „Ach Gott vom Himmel, sieh darein“ — ein Lied das er im Jahre 1524 veröffentlicht, in dem er seinem Schmerze, über die schon damals innerhalb seiner Partei grell hervortretende Zerrissenheit Luft macht — ist ein tiefempfundener dichterischer Erguß.

II. Ich sage: Luther und die Protestanten sind Anlaß geworden, daß der katholische, kirchliche Volksgesang arg

¹⁾ Vgl. Bäumker, Tonkunst, S. 138 f.; Janssen (nach Winterfeld und Wackernagel) Bd. VI, S. 152 ff. — ²⁾ Vgl. Meister-Bäumker, Kirchenlied Bd. I, S. 29; Janssen l. c. Bd. VI, S. 157 f.

verdorben worden ist; und zwar, um das jetzt schon auszusprechen und hiemit jedes Mißverständniß auszuschließen, dadurch, daß der Protestantismus und dessen Sprößling, der Josophinismus bewirkt hat, daß das kirchliche Volkslied in der katholischen Kirche über Gebühr ausgedehnt worden, und an Stelle der gehaltvollen alten Kirchenlieder, vielfach was Text und Melodie anlangt, völlig wertlose Machwerke gesetzt wurden; ein Uebelstand, den wir Katholiken bis heute noch nicht völlig zu heben imstande waren. Wie kam nun das alles? Vor Luther war es in der katholischen Kirche nicht erlaubt, bei dem Hochamte oder der Missa cantata, ein Lied in der Volkssprache zu singen; selbst bei der Stillmesse war dies zu thun während den eigentlichen liturgischen Acten und Gebeten verboten. Durch Luther wurde dies nun anders. Zuerst, als Luther mit seiner Häresie hervortrat, befiel er freilich fast sämtliche liturgischen Gesänge bei, im gregorianischen und Figural-Gesang, in lateinischer Sprache, wie sie in der Kirche bisher üblich waren. In der „Ordnung des Gottesdienstes“, die Luther im Jahre 1523 ausgab, schrieb er: „Die Gesänge in den Sonntagsmessen und Vespem lasse man bleiben, denn sie sind fast gut und aus der Schrift gezogen.“ Luther hatte ja noch sozusagen keine passenden deutschen Gesänge; viele derselben, welche bei den Katholiken im Gebrauch waren, mußten erst „gereinigt“ werden, d. h. man mußte ihnen erst die protestantischen Grundzüge aufkleben; manche davon, wie Marien-, Heiligenlieder u. s. w. konnte man ohnehin nicht mehr brauchen. Aber schon bald, ja, sozusagen, anfangs schon, ließ er für Metten, Vesper, sogar auch für die Messe, insofern er sie beibehielt, principiell den Gesang in der Volkssprache zu. In der „Ordnung des Gottesdienstes“ vom Jahre 1525 hatte er nur noch das Kyrie der alten Liturgie beibehalten und brachte alle übrigen lateinischen Gesänge in ihrer deutschen Umdichtung. Luther war ja auf den deutschen Gemeindegesang angewiesen, nachdem er die Messe abgeschafft hatte und sein ganzer Gottesdienst nichts anderes war, als ein Thun der Gemeinde. Bei seinem Hass gegen alles Katholische mußte er naturgemäß der Volkssprache bei dem Kirchengesange immer mehr Spielraum lassen, mußte nach und nach das ganze Kirchenjahr mit deutschen Liedern zu versorgen suchen. Luther betrachtete den deutschen Gesang beim Gottesdienst als ein Stück Predigt,¹⁾ „darin ein jeglicher sich selbst und seine Mitsänger oder Zuhörer des göttlichen Wortes nach Anweisung eines jeglichen Gesanges erinnert.“ Wie es im 3. und 4. Jahrhundert Donatisten und Arianer, und unmittelbar vor Luther Huß und dessen Anhänger gemacht haben, so wollte auch Luther mittels der religiösen Volks- gesänge in eindringlicher und packender Form dem deutschen Volke

¹⁾ Vgl. Janssen, Bd. VI, S. 157.

seine häretischen Lehren beibringen. Es wuchs deshalb schnell die Zahl der kirchlichen Volkslieder bei den Protestanten. Luthers erste Liedersammlung vom Jahre 1524 enthielt nur acht, die zweite schon 37 und die letzte von Luther selbst noch besorgte bereits 129 Lieder. Und was Luther angefangen, das setzten seine Anhänger im großen Maßstabe fort. Man verfaßte eine Unzahl von Kirchenliedern. Wohl hatte man herrliche deutsche geistliche Lieder, welche längst vor Luthers Zeit im Gebrauche gewesen waren, von den Katholischen herübergenommen und sang dieselben ab und zu noch das ganze 17. Jahrhundert hindurch. Aber die neuen Fabrikate überwucherten bald das Gebiet des Kirchenliedes. Man verfaßte Lehrsgebichte, nahm für dieselben irgend eine Melodie eines alten katholischen Kirchenliedes und benützte dieselben, um die protestantischen Lehren dem Volke einzuträufeln. Eines der am häufigsten und nach Berichten von Zeitgenossen mit Begeisterung gesungenen Lieder behandelte in vierzehn siebenzeiligen Strophen die dogmatischen Streitfragen über den Glauben und die Werke. Es war das von Paul Speratus nach der alten Melodie „Freu dich du werthe Christenheit“ gedichtete Lied „vom Geseß und Glauben“:

„Es ist das Heil uns kommen her,
 „Von Gnad und lauter Güte
 „Die Werk, die helfen nimmermehr . . .“

Dieses Lied wurde oft gebraucht, um katholische Prediger von der Kanzel herunterzufingen.¹⁾ Auch unter Luthers Namen existieren solche polemische Kirchengesänge, z. B. das kurz vor dem Tode Luthers ausgegebene:

„Nun treiben wir den Papst hinaus „Darin er mordlich hat regiert
 „Aus Christi Reich und Gottes Haus „Und unzählig viel Seelen verführt.“²⁾

So manche solcher Lieder waren so trozig und stürmisch, daß mancher Sänger, während er diese Lieder sang, wohl lieber mit Fäusten dareingeschlagen hätte, wie Döllinger berichtet.³⁾ Es entstand eine große Anzahl protestantischer Kirchenlieder. Die Anhänger Luthers entfalteten nach dieser Seite eine ganz außerordentliche Rührigkeit. Berufene, wirklich mit poetischer Anlage ausgestattete Männer verfaßten solche Kirchenlieder;⁴⁾ aber auch eine ganze Reihe völlig unberufener und unfähiger Männer, denen es an poetischer und musikalischer Begabung gänzlich gebrach, fieng an, solche Lieder zu dichten und zu componieren, Lieder, die dann bei jeder möglichen

¹⁾ Vgl. Janßen, Bd. VI, S. 157 ff. — ²⁾ Vgl. Bäumker: Kirchenlied Bd. I, S. 219. — ³⁾ Reformationsgeschichte Bd. I, S. 58 ff. — ⁴⁾ Ich nenne Paul Speratus, Justus Jonas, Nikolaus Selnecker, J. Agricola, Spängler, Spangenberg, und wenn ich auf spätere Zeit Rücksicht nehme: Opitz, Betherling, Fleming, vor allen der fromme Paul Gerhard, dann noch aus neuerer Zeit Gellert, Klopstock, Uz, Cramer, Jacobi, Claudius, Schubart, Lavater, Herder, Novalis, Arndt.

Gelegenheit von dem protestantischen Volke gesungen wurden. Es wuchs die Zahl der Kirchenlieder bei den Protestanten ins Unglaubliche. Wackernagel gibt deren Zahl bis zum Ende des 16. Jahrhunderts auf ungefähr 1500 an; um die Mitte des 18. Jahrhunderts war die Zahl der geistlichen Lieder in der protestantischen Kirche auf 100.000 gestiegen. Jedes Land und Ländchen erhielt allmählig sein eigenes officiellcs Gesangsbuch und manches derselben enthält 1200 bis 1300 Lieder.

Die Rückwirkung dieser Vorgänge bei den Protestanten auf die katholische Kirche und speciell auf das katholische Kirchenlied, war eine sehr tiefgreifende.

Der berühmte Jesuit Conzen († 1635) sagt, die Protestanten haben mehr Katholiken zum Lutherthum hinübergesungen, als hinübergepredigt. Dafs in Anbetracht dessen auch auf katholischer Seite eine höhere Thätigkeit auf diesem Gebiete entstand, ist ganz selbstverständlich. Die Katholiken mußten bestrebt sein, ihren alten Viederschaz unverfehrt zu bewahren, mußten durch gewissenhafte Herausgabe desselben den verstümmelten Gesängen der Häretiker entgegenarbeiten und das Volk von der in den lutherischen Liedern zu Markt getragenen häretischen Ansteckung schützen. Gegenüber den polemischen Liedern der Protestanten sollten auch sie die katholischen Differenzlehren in Liedern zum Ausdruck bringen. Die Reagierung von katholischer Seite aus bestand demnach ebenfalls in einer erhöhten Production von Kirchenliedern. Manche derselben waren gut und voll poetischen Gehaltes; ¹⁾ aber auch manche Unberufene, ohne irgend welches poetisches oder musikalisches Talent, machten sich daran, Kirchenlieder zu fabricieren. Die Lehrgebichte der Protestanten reizten auch die Katholiken zu solchen polemischen Liedern. In den Gesangsbüchern der Katholiken, die damals rasch nacheinander entstanden, ²⁾ finden sich nicht wenige solche. In Leisentritts Gesangsbuch fand z. B. Luthers Lied:

„Erhalt uns o Herr bei deinem Wort
„Und steu'r des Papst und Türken Mord.“ u. s. w.

¹⁾ Wie in der früheren, alten Zeit es üblich war, daß der Auctor seinen Namen verschwieg, so sind auch manche solcher guter neuer Kirchenlieder aus jener Zeit von unbekannten Auctoren. Hieher gehört z. B. ein Lied an die hl. Jungfrau, welches mit den Worten schließt:

„Aus allem Leid hilf uns im Tod,	„Hilf, daß dein Sohn, beid's Mensch und
„Und laß uns nit verderben.	Gott,
„Bewahr uns vor der Hölle Roth	„Uns nimmer laß verderben;
„So wir begonnen zu sterben.	„Speis uns mit seinem Himmelsbrot
	„Dadurch wir Gnad erwerben.“

Gewiß gut und voll Innigkeit waren ferner die etwas später erschienenen Kirchenlieder von Friedrich Spee † 1635 und Angelus Silesius Scheffler († 1677). — ²⁾ So das vom Stiftspröpst Michael Behe im Jahre 1537, das vom Pfarrer Wigel im Jahre 1541 und 1550, das von Domdechant Leisentritt 1567, das Tegermsee vom Jahre 1574 u. s. w. — Ueber mehrere andere derartige Gesangsbücher lese bei Gabler, „Tonkunst in der Kirche“, Regensburg 1890, S. 328 ff.

Die Entgegnung:

„Bei deiner Kirch erhalt uns, Herr! „Dein Kirch ist einig, unzertrennt
 „Behüt uns vor aller Secten Lehr. „Bei deinem Noth man sie erkennt.“ u. s. w.

In Behes Gesangsbuch wird der kirchliche Brauch vertheidigt, daß die Laien nur unter einer Gestalt communicieren und dann der Rath ertheilt:

„Laßt uns nit länger disputieren, „So wird Gott bald Genade geben
 „Und die Lieb darüber verlieren, „Der Kirche nit zu widerstreben
 „Das ist mein allerbeste Rath: „Und uns verleihen Einigkeit
 „Beweis den Stauben mit der That; „Die wahren wird in Ewigkeit.“

Eine andere üble Folge für das katholische Kirchenlied war die große Ausdehnung desselben auf Kosten des eigentlich liturgischen Gesanges. Die katholische Kirche hielt zwar fest an dem Grundsatz: Der gregorianische Choral ist der eigentliche Kirchen- gesang. Im Jahre 1639 gab die Riten-Congregation auf die Frage, ob es erlaubt sei, daß der Priester beim Amte lateinisch intonierte und das Volk deutsch weiterfinge, die Antwort: „Inter missarum solemnities omnino prohibendum hunc abusum.“ Aber die Kirche unterließ es, schlechthin und allgemein zu verbieten, daß die Bischöfe bei dem liturgischen Gottesdienste den Volksgesang gestatten; sie ließ zu, daß sich diesbezügliche Gewohnheiten, nämlich auch bei der missa cantata deutsche Lieder zu singen, bildeten. Man fieng schon an, anstatt des Credo und beim Offertorium, auch wohl anstatt des Graduale u. s. w. deutsche Lieder zu singen. Es geschah dies, „damit der gemeine, einfältige, ungelehrte Mann im Gehorsam heiliger christlicher Kirch möcht erhalten werden.“¹⁾ Freilich hieß es in den diesbezüglichen Erlässen der Synoden und Bischöfe und in den Instructionen zu den Gesangbüchern, daß dies nur dort geschehen dürfe, wo es an Choralisten fehle, welche den liturgischen Gesang lateinisch singen könnten.

Ende des 18. Jahrhunderts, in der Aufklärungsperiode, fand diese Ausdehnung ihren Höhepunkt. Bei den Bestrebungen, den Volksgesang während des Gottesdienstes zu pflegen und auszudehnen, standen obenan die Josefiner. Wie Haberl in seinem Jahrbuche 1887 S. 59 erzählt, hat Kaiser Josef II. im Jahre 1783 die figurirte und Instrumentalmusik in den Kirchen Wiens untersagt, mit Ausnahme der Tage, an welchen der Erzbischof in der Hofcapelle und im Stephansdome pontificierte. Kaiser Josef mag dies wohl gethan haben, um so die verweltlichte Kirchen-, bezw. Instrumentalmusik von heiliger Stätte zu verdrängen. Die Josefiner dehnten den deutschen Volksgesang beim Gottesdienste indes gewiß auch aus dem Grunde

¹⁾ Nach dem Gesangbuche Leisentritts.

so aus, weil sie die lateinische Sprache aus dem katholischen Culte am liebsten ganz verdrängt hätten.

Auch sogenannte deutsche Singmessen entstanden in jener Zeit, von denen man in früheren Jahrhunderten nirgends eine Spur hatte. Ich erinnere an die in Oesterreich viel gesungenen Messen „Hier liegt vor deiner Majestät“ und „Wir werfen uns darnieder.“¹⁾

Es entstanden eine ganze Reihe von Kirchenliedern, die aller Poesie ganz bar und nichts anderes waren, als gereimte Predigten, die entweder verschwommene allgemeine Moral oder wohl auch Naturschilderungen u. dgl. enthielten. Die alten, von tiefsinniger, lebensvoller Auffassung der Glaubensmysterien durchwalteten Kirchenlieder wurden durch solche leere Reimereien vielfach ganz verdrängt oder doch bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet. Und wie es mit den Texten gieng, so geschah es auch mit den Melodien, welche durchwegs den Typus ihrer Zeit an sich trugen, theils süßlich-sentimental, theils gänzlich nichtsagend waren.

„Dieselbe schale Aufklärung“, schreibt P. Dreves S. J. in seinem kleinen Werke „Ein Wort zur Gesangbuchfrage“, „die unsere gothischen Dome für Ausgeburten barbarischer Geschmacksverwirrung erklärte, die mit ihrem zopfigen Wuste unsere ehrwürdigen Münster substituirierte, . . . dieselbe Aufklärung des 18. saeculi hat auch — vielfach nicht ohne Gewaltmaßregel — unserem Volke die herrlichen Gesangsbücher, die es von frommen Ahnen ererbt hatte, aus den gefalteten Händen gerissen, um an Stelle der kernigen, glaubensinnigen Ergüsse zarter und doch so gesunder Frömmigkeit die nüchternen Reimereien und hohlen Declamationen jesuitischer Domherren oder nikolaischer (von Nikolaus Hontheim) Federfuchser einzudrängen.“ In Wien ward eine förmliche Fabrik solcher Kirchenlieder errichtet (im Verlaggewölb bei St. Anna), und nach Anordnung Josefs II. vom 9. Februar 1782 mußte jeder Pfarrer und Vicarius, sowie auch jede Patronatsherrschafft für Schulen bei den Pfarr- und Filialkirchen ein Exemplar dieser Lieder zum Gebrauche der Schulmeister kaufen (auf Kosten der Kirchen).

So gieng es fort,²⁾ mit Ausnahme einiger weniger Diöcesen (z. B. Eichstätt, Regensburg, Passau u. s. w.), in denen der kirchliche Volksgesang nie eine größere Ausdehnung gewonnen hat, bis

¹⁾ Wer diese beiden Singmessen auf ihren dogmatischen, poetischen und musikalischen Gehalt prüfen will, der lese nach bei P. Lambert Karner „Der Cernus und die Kirchenmusik“ S. 150 ff. — ²⁾ Mit welchen Mitteln die Einführung des kirchlichen Volksgesanges zuweilen bewerkstelligt wurde, lies in Dr. Haberls Cäcilien-Kalender 1881, S. 28 (in dem vorzüglichen Artikel von Dr. Selbst „Geschichte eines deutschen Gesangbuches“); dann Cäcilien-Kalender 1882, S. 36 (in dem ebenfalls sehr klaren Artikel von Schönefeld „Das katholisch-deutsche Kirchenlied in seiner geschichtlichen Entwicklung“).

in das vierte Decennium unseres Jahrhunderts; und wahrlich nicht zur Förderung des katholischen Lebens und Strebens.¹⁾

Wohl kam auch auf dem Gebiete des kirchlichen Volksliedes die Zeit der Restauration. Wie auf den übrigen Gebieten der

¹⁾ Ich kann mir nicht versagen, einige Sätze des geistreichen Beda Weber, Pfarrers zu Frankfurt, herzusetzen, welche er in den „Cartons aus dem deutschen Kirchenleben“ niedergeschrieben und in denen er die nachtheiligen Wirkungen dieser ungebührlichen Ausdehnung des kirchlichen Volksliedes auf das katholische Leben darlegt; er schreibt: „Die frühzeitig von Protestanten entlehnte Gewohnheit, bei jedem öffentlichen Gottesdienste fast ohne Unterbrechung zu singen, benachtheiligt die religiöse Erbauung des katholischen Volkes auf empfindliche Weise. Bereits hat der ehrwürdige Domcapitular Hirscher, dem man tiefe Kenntniß deutscher Kirchenzustände nicht absprechen kann, gegen dieses ewige Singen, welches keine stille Herzensandacht und Lebensbesserung aufkommen läßt, ernstliche Einrede gethan. Wir fühlen uns dringend aufgefordert, auf die tiefsinnige Warnung des greisen Meisters gegen das ununterbrochene Singen beim katholischen Gottesdienste zurückzukommen und sie der Geistlichkeit zur Beherzigung angelegentlichst zu empfehlen. . . . Die geistigen Nachtheile dieser Gesangszustände verdienen weit größere Beachtung. Der Mensch, welcher beim Gottesdienste ewig singt, lernt nie beten und noch weniger eindringen in unsere Heilsgeheimnisse, was nur dem ruhigen Nachdenken und der stillen Beherzigung möglich ist. . . . Der Knabe, welcher von der Mutter ermahnt wurde, fleißig zu beten, entgegnete mit voller Aufrichtigkeit: „Beten? Singen willst du sagen, bei uns betet man nicht! . . .“ Dieses vorherrschende Singen in protestantischer Art verdrängte die Mannigfaltigkeit der katholischen Kirchenandachten, welche in ihrer Reichhaltigkeit den besten Beweis liefern von der Uner schöpflichkeit unserer kirchlichen Hilfsmittel zur Belebung der Andacht in den Herzen des katholischen Volkes. Das Rosenkranzgebet mit Einlegung der Geheimnisse des Lebens, Leidens und Sterbens Christi ist aus unseren Kirchen fast verdrängt worden, ungeachtet es besonders fürs Volk eine unermessliche Fülle von Trost und Auserbauung in die Seele ausströmt, ungeachtet die größten Heiligen unserer Kirche an demselben eine lebenslängliche Fundgrube von zarten Gedanken und frommen Gefühlen gefunden haben. Auf gleiche Weise ist durch das bevorzugte Kirchengesangsweisen das sogenannte Kreuzweggebet zur Betrachtung des Leidens Christi verloren gegangen, eine der schönsten Erfindungen der italienischen Franciscaner, wo die zweckmäßige Abwechslung mit dem Gedankenreichtum wetteifert, welcher darin niedergelegt ist. . . . Ebenso verschwanden die lateinischen Bessern, welche die Priester allein im Gesange vortrugen und das Volk im Stillen aus ihren deutlichen Messbüchern nachbetete. . . . So ist es gelungen, den Wald von allen Nachtigallen, Drosseln und Heidelerchen zu säubern, damit der arme, unmusikatische Baumspecht an seinem Holz allein hacken und pfeifen kann. Das ist nicht mehr und nicht weniger als eine unverständige Protestantisierung des katholischen Gottesdienstes, welcher in seiner älteren, wahrhaft priesterlichen Bedeutung hiermit kläglich genug zu Grabe gesungen wird, gewissermaßen eine benutzte und unbenuzte Einschmuggelung des allgemeinen Priesterthums, wo der Celebrant am Altare eben nur einer von den Vielen ist, anstatt seiner Weihe gemäß in der Person des göttlichen Heilandes Alle zu vertreten beim himmlischen Vater. Diesem gedankenlosen Unwesen, das die meisten katholischen Gottesdienste zugrunde richtet, ist nicht anders aufzuhelfen, als durch die Beförderung aufrichtiger Rückkehr des Volkes zum Allernothwendigsten, dem stillen Herzensgebete, das nur mäßig vom Gesange unterbrochen werden darf.“ Vgl. Witts mus. s. 1879, S. 98. Flieg. Blätter 1878, S. 74; Liebermann, Dogm. edit. 4. t. 4. p. 476; Heinrichs Kirchl. Reform 1859, S. 51; Selbst, Der katholische Kirchengesang, S. 116 ff.; Kruttschek, Die Kirchenmusik, S. 130 ff.

religiösen Kunst, ja der Kunst überhaupt, so begann auch für das religiöse Volkslied eine bessere Zeit. Dank den Bemühungen einzelner hervorragender, begeisterter Männer, Bischöfe und Laien,¹⁾ begann das katholische Bewußtsein wieder mehr sich zu regen. Das mann-
hafte, entschiedene Auftreten des Erzbischofes Clemens August von Droste-Bischoering in den Kölner Wirren in Angelegenheit der Mischehen im Jahre 1837 gab sozusagen das Signal zu diesem Wieder-
erwachen des katholischen Lebens nach allen seinen Seiten hin.

Man bemühte sich, den kirchlichen Volksgefang, wenigstens in jenen Gegenden, wo eine erhöhte Ausdehnung desselben (der Andersgläubigen, besonders Protestanten wegen) nicht für nöthig erachtet wurde, wieder in seine gebührenden Grenzen zurückzuweisen und ihn nur bei Volksandachten zu gestatten. Bischöfliche Erlässe und Synoden arbeiteten in diesem Sinne.²⁾ Ein Erlass der Ritencongregation vom 3. April 1883 schreibt vor, daß während der heiligen Liturgie oder den eigentlich liturgischen Handlungen in der Landessprache nicht gesungen werde.³⁾ Wie der Cäcilienverein seit seinem Entstehen redlich sich bemüht hat, auch anlangend die Ausdehnung des Volksgefanges beim Gottesdienste den kirchlichen Vorschriften Geltung zu verschaffen, ist bekannt.⁴⁾ Wohl suchte man ferner Texte und Melodien wieder zu verbessern. Man war redlich bemüht, die Ruinen und den Schutt wegzuräumen, welche in der Aufklärungsperiode, angefangen von Luther bis herab zu den Sprößlingen des Lutherthums, dem Gallicanismus, Janzenismus, Josefinitismus und wie die anderen Ismen dieser Gattung

¹⁾ Vgl. meine kirchenmusikalische Vierteljahrschrift, Jahrg. V., S. 182 f.
— ²⁾ S. z. B. das berühmte Hirtenschreiben des Bischofs von Regensburg, Valentin von Riedl, vom Jahre 1857 (siehe dasselbe in Dr. Haberls Cäcilien-Kalender 1884, S. 44). — Das Provincial-Concil von Baltimore 1837, die Synode von Toulouse 1850, das Provincial-Concil von Aach 1851 und noch andere Synoden verboten den kirchlichen Volksgefang während der feierlichen Messe und Vesper und wiesen demselben nur das außerliturgische Gebiet zu, nämlich bei geringeren Feierlichkeiten, Volksandachten, Bittgängen, Abendandachten, vor und nach den feierlichen Aemtern oder Vespere u. s. w. Das Provincial-Concil von Prag 1860, welches den Volksgefang beim Gottesdienste auf das wärmste befürwortete, wünscht denselben dennoch nur bei kleineren Feierlichkeiten des göttlichen Dienstes. Das Provincial-Concil von Kalocsa in Ungarn 1863 empfiehlt zwar für alle Orte und Fälle, auch bei dem feierlichen Hochamte, den Volksgefang, aber nur dann, wenn man keine würdige Figuralmusik hat. — Andere solche Erlässe siehe in meiner Vierteljahrschrift, Jahrg. VI., S. 67 ff. — ³⁾ Den Anlaß dieses Erlasses siehe bei P. Lambert Karner „Der Clerus und die Kirchenmusik“, S. 13. — Ueber andere derartige Erlässe der Ritencongregation, z. B. vom 21. Juni 1879, vom 23. März 1881 und 27. Februar 1882 siehe bei Selbst, „Der katholische Kirchengesang“, S. 112, und meine Vierteljahrschrift Jahrg. V., S. 151 f. — ⁴⁾ Vgl. Witts Fliegende Blätter 1868, S. 90 ff.; 1882, S. 102 ff.; Mus. s. 1879, S. 40 ff.; Dr. Selbst, l. c. S. 96 ff.; Thalhofer, Liturgik I. S. 577 ff.; Krutschet l. c. S. 157 f.

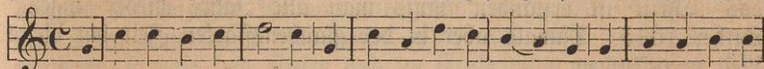
alle heißen mögen, geschaffen haben. Einzelne katholische Männer und Frauen gaben uns wieder echt religiöse Lieder, die den besten Erzeugnissen der alten Zeit an die Seite gesetzt werden können. Ich erinnere an Labislaus Pyrker, Diepenbrock, besonders aber an Annete von Droste-Hülshoff, in der, wie W. Menzel in seinem Werke „Deutsche Dichtungen“, III., 546 sagt: „die katholische Kirche eine Sängerin ersten Ranges fand.“¹⁾ Ebenso hat uns Dreves S. J. in seinem Werke „Kränze ums Kirchenjahr“ eine ganze Reihe freier und selbständiger Dichtungen oder religiöser Volkslieder von hohem Werte gegeben. Der Bischof von Münster hat auf der Würzburger Bischofsversammlung im Jahre 1848 die Ausgabe eines neuen deutschen Kirchengesangbuches angeregt, in das nicht bloß gute neuere, sondern auch die herrlichen älteren Lieder aufgenommen werden sollten. Männer von hervorragenden historischen und musikalischen Kenntnissen (Bonne, Severin Meister, Bäumker, Mohr, Dreves u. s. w.) machten sich an diese schwierige Aufgabe und setzten ihr ganzes Können ein, um dieselbe durchzuführen und dem christlichen Volke die vielen an Text und Melodien wertvollen Lieder der früheren Zeit, welche nach und nach ganz außer Gebrauch gekommen und dem katholischen Volke gleichsam gestohlen worden sind, wieder zurückzustellen. Das ist kein kleines Stück Arbeit! Wenn es mir gestattet ist, ein wenig abzuschweifen und in ein paar Sätzen diese Arbeit zu schildern: es mußte das Mittelalter, das christliche Alterthum durchforscht werden, mußten Archive und Bibliotheken durchstöbert, Manuscripte entziffert werden. Die Melodien waren ja bekanntlich im Mittelalter nicht in Noten niedergeschrieben, sondern in Reimen, die bekanntermaßen schwer zu enträthseln sind, oder auch wohl mit bloßen Buchstaben und darüber und darunter gesetzten Häkchen und anderen Zeichen. Bei den Texten trat noch diese Schwierigkeit hinzu, daß deren alterthümliche Sprache unmöglich mehr vollkommen beibehalten werden konnte, und dennoch bei einer Umänderung in das moderne Deutsch ihre urwüchsige Kraft nicht einbüßen sollten. Sind die Lieder der alten Zeit nach Text und Melodie wiederhergestellt, so müssen sie erst in das Volk eingeführt werden. Da kommt nun ein neues großes Hindernis: Das Volk ist an die Lieder, die es von Jugend auf sang, gewöhnt, hält mit Pietät und Zähigkeit daran. Wie soll man es das Liebgewonnene aufgeben und das ihm fremd klingende Neue lieben lehren? Aber die oben genannten Männer ließen sich nicht abschrecken. Theils aufgemuntert, theils ersucht durch Hochwürdigste Bischöfe, haben Bonne in seinem „Cantate“, Meister-Bäumker in ihrem großartigen Werke „Das katholisch-deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen“, theilweise auch

¹⁾ Vgl. Frankfurter Broschüren, neue Folge B. 11, S. 2.

Gabler in seiner „Geistlichen Nachtigall“ oder „Geistliche Volkslieder“, Dreves in seinem „Christ, hie merkt“, Mohr in seinen zahlreichen Gesangbüchern („Cäcilia“, „Jubilate“, „Ave Maria“, „Cantate“, „Lasset uns beten“, „Alleluja“ u. s. w.), eine ganze Reihe von Liedern mit ihren Melodien aus älterer Zeit dem christlichen Volke dargeboten;¹⁾ Lieder von wunderbarer Schönheit, wahre Perlen, sowohl dem Texte als der Melodie nach. Das christliche Volk beginnt allmählig zu ahnen, um wieviel dieselben unseren modernen Kirchenliedern an innigem, glaubensvollem, poetischem Gehalt ebenso, wie an musikalischem Wert voraus sind.

Aber trotz all dieser Bemühungen sind wir noch bei weitem nicht auf der Stufe jener Vollkommenheit des kirchlichen Volksesanges, die derselbe vor der Zeit Luthers eingenommen hat. Noch lange werden wir arbeiten müssen, bis der verbildete Geschmack des Volkes, anlangend das Kirchenlied, wieder rectificiert, bis dasselbe an Stelle der so vielfach kraft- und fastlosen modernen jene alten Volksesänge wieder wertschätzen, lieben und singen gelernt haben wird.

Ein Beispiel möge diese retrograde Action, die wir zu diesem Behufe zu machen haben, veranschaulichen. Wir haben bei der Auferstehungsfeier in der Domkirche Salzburgs bis in die jüngste Zeit herab das Auferstehungslied von Taur gesungen; es lautet:



Auf den ersten Blick erkennt man, daß die ursprüngliche Melodie unmöglich so gelautet haben kann. Alles ist in diesem Liede verschnörkelt und verzopft; wie alle anderen Künste in der Roccocozeit den Popf angelegt, so auch die Kirchenmusik, so auch dieses Kirchenlied. Vor lauter decorativem Zeug vermag man kaum mehr die ursprüngliche Melodie zu erkennen. Wie! sollte das die Melodie gewesen sein, in welche die Krieger in der Schlacht, wenn der Sieg auf ihre Seite sich zu wenden begann, gleichsam spontan ausbrachen? Dreves schreibt in seinem Werke: „O Christ, hie merk“ zu diesem Liede: „Dorisch, Mitte des 12. Jahrhunderts; das älteste und gewaltigste aller deutschen, vielleicht aller Kirchenlieder. Durch das ganze deutsche Land ward es gesungen, nicht bloß in der Kirche: es sang es den 14. Juli 1410 das Heer des deutschen Ordens in der blutigen Schlacht von Tannenberg, als sich nun endlich nach langem Kampfe die Polen zur Flucht wandten; man sang es am Hofe Friedrich II. von Brandenburg (1419); man sang es durch 100 Jahre (1424—1524) jährlich bei Vorzeigung der kaiserlichen Heiligtümer zu Nürnberg.“ — „Sie jubiliere die ganze Kirch' mit schallender hoher Stimm und unsäglicher Freud: Christ ist erstanden u. s. w.“ Wigel 1550. „Aller Lieder singt man sich mit der Zeit müde, aber das ‚Christ ist erstanden‘ muß man alle Jahre wieder singen.“ Luthers 1545. Damals aber in der glaubensstarken Zeit hat dieses Lied so geklungen:



Der Altar des hl. Gregor des Großen

in der Kirche dieses Heiligen zu Rom; die altaria Gregoriana
ad instar und die dreißig gregorianischen Messen.¹⁾

Von P. Franz Beringer S. J., Consultor der heiligen Ablass = Congregation.

Die drei genannten Gegenstände haben wenigstens in ihrer Wirkung große Ähnlichkeit mit den privilegierten Altären, da sie alle auf die baldige Befreiung der armen Seelen aus dem Fegfeuer durch das hl. Messopfer hinzielen. Eine Thatsache aus dem Leben

¹⁾ Ueber den Gebrauch der dreißig gregorianischen Messen hat die hl. Ablass = Congregation schon dreimal im Laufe der letzten sechs Jahre Entscheidungen er-